

MATTHIAS STICKLER

(Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Institut für Geschichte)

ARCHIVALISCHE QUELLEN
ZU STUDENTENVERBINDUNGEN UND -VEREINEN
AN DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN
DAS BEISPIEL WÜRZBURG

1. GRUNDSÄTZLICHES ZUM THEMA

Der Schwerpunkt dieses Beitrags liegt auf dem langen 19. Jahrhundert, dies nicht zuletzt deshalb, weil die Universität Würzburg¹, worauf später noch genauer einzugehen sein wird, durch den verheerenden Luftangriff auf Würzburg vom 16. März 1945²

¹ Zur Geschichte der Universität Würzburg vgl. P.A. Süß, *Grundzüge der Würzburger Universitätsgeschichte 1402–2002. Eine Zusammenschau*, (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 10, 2007) und ders., *Kleine Geschichte der Würzburger Julius-Maximilians-Universität*, (2002). Eine aus den Beständen des Universitätsarchivs und anderer einschlägiger Archivbestände geschriebene, quellengesättigte Gesamtdarstellung der Geschichte der Universität Würzburg ist ein Desiderat.

² Vgl. hierzu im Überblick: D. Süß, *Die Bombardierung Würzburgs, 16. März 1945*, in: *Bayern nach Jahr und Tag. 24 Tage aus der bayerischen Geschichte*, hg. v. A. Schmid u. K. Weigand, (2007), S. 385–399; sowie H. Dunkhase, *Würzburg*,

beträchtliche Teile ihres Archivguts eingebüßt hat: So umfasst das Universitätsarchiv respektive „Archiv des Rektorats und Senats der Universität Würzburg“ (künftig zitiert als: ARS) weitgehend nur Bestände aus dem Zeitraum ca. 1730 bis etwa 1925, da neben älteren Akten und Urkunden insbesondere die noch nicht an das Archiv abgegebenen zeitgenössischen Bestände vernichtet wurden; aus der Zeit danach sind neben dem bisher nur grob erschlossenen Bestand *Geheimakten 1933–1945* lediglich die Personalakten der Professoren und Dozenten 1925–1945, die Studentenkarteien (1920 bis 1945) sowie die Semesterakten über Vorlesungsankündigungen und Studiengebühren erhalten³. Für die Zeit nach 1945 ist die Quellenlage unübersichtlich, wurde doch das seither angefallene Archivgut der Zentralverwaltung wie der Fakultäten nicht an das Archiv abgegeben, so dass im Einzelnen nicht klar ist, welche Bestände für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts überhaupt existieren bzw. wo diese sich befinden⁴.

Wenn man sich mit dem Thema *Archivalische Quellen zu Studentenverbindungen und -vereinen an deutschen Universitäten* beschäftigt, so gilt es zunächst einmal, einige Basisinformationen

16. März 1945, 21.25 Uhr – 21.42 Uhr. Hintergründe, Verlauf und Folgen des Luftangriffs der No. 5 Bomber Group, „Mainfränkische Jahrbücher“, 32 (1980), S. 1–32; vgl. ferner: R.F. Schmidt, *Fishcode „Bleak“ – Die Strategie des „moral bombing“ im Zweiten Weltkrieg und die Zerstörung Würzburgs am 16. März 1945*, „Frankenland“, 62, 2 (2010), S. 121–134.

³ Vgl.: <http://www.uniarchiv.uni-wuerzburg.de/bestaende/> (besucht am 17. Dezember 2010).

⁴ Freundliche Auskunft des Universitätsarchivars Dr. Marcus Holtz. Dass die Universität Würzburg sich, anders als alle anderen vergleichbaren Hochschulen, jahrzehntelang nicht dazu entschließen konnte, ein modernes Archiv mit entsprechenden Räumlichkeiten und Personal einzurichten, hat zu diesem unbefriedigenden Zustand seinen Teil beigetragen.

zu diesen studentischen Vereinigungen an den Anfang zu stellen⁵: Auch wenn es keine direkte Kontinuität zwischen den sogenannten alten Landsmannschaften bzw. den Studentenorden der frühneuzeitlichen Universitäten und den Verbindungen und Vereinen des 19. und 20. Jahrhunderts gibt, so knüpften doch erstere an diese älteren Formen mehr oder weniger an. Unter studentischen Korporationen oder Verbindungen versteht man⁶ im langen 19. Jahrhundert Zusammenschlüsse von Studenten, die zumeist männerbündisch⁷ verfasst sind, gewisse vereinsähnliche Organisationsstrukturen aufweisen und durch die Universitätsbehörden, bei denen jene aufgrund von deren Disziplinargewalt über die Studenten, um Genehmigung ihrer Tätigkeit nachsuchen mussten, als studentische Vereine anerkannt wurden. In dieser Disziplinargewalt der Universitäten lebte im 19. Jahrhundert in gewisser Weise ein Rest des vormodernen akademischen Erziehungsauftrags fort; vor allem im Vormärz und in der Reaktions-

⁵ Vgl. zum folgenden im Detail M. Stickler, *Universität als Lebensform? Überlegungen zur Selbststeuerung studentischer Sozialisation im langen 19. Jahrhundert*, in: *Die Berliner Universität im Kontext der deutschen Universitätslandschaft nach 1800, um 1860 und um 1910*, hg. v. R. vom Bruch unter Mitarbeit v. E. Müller-Luckner, (*Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien* 76, 2010), S. 149–186.

⁶ Erweiterte Definition nach C. Dowe u. S. Fuchs, *Katholische Studenten und Antisemitismus im Wilhelminischen Deutschland*, (*Geschichte und Gesellschaft* 30, 2004), S. 571–593, hier S. 573, Anm. 11.

⁷ Zum Phänomen des Männerbundes vgl. vor allem W. Lipp, *Verbindungen als Männerbünde*, in: „*Der Burschen Herrlichkeit*“. *Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens*, hg. v. H.-H. Brandt u. M. Stickler, (*Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg* 8, 1998), S. 367–382 sowie J. Reulecke, „*Ich möchte einer werden, so wie die...*“. *Männerbünde im 20. Jahrhundert*, (2001); W. Wippermann, *Männer und Messuren. Waffenstudenten in geschlechtergeschichtlicher Sicht*, in: „*Der Burschen Herrlichkeit*“, S. 231–247; vgl. hierzu auch die Ausführungen von A. Kurth, *Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800*, (2005), S. 137 ff.

zeit nach 1849 versuchten die deutschen Einzelstaaten das studentische Vereinswesens zu reglementieren und möglichst einzuschränken⁸. Ursprünglich zumeist Vereinigungen von nicht selten diffusen Mitgliedschaftsverhältnissen, deren Dauer nur das Studium am Ort umfasste, wandelten sich die Verbindungen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu sogenannten Lebensbünden, d.h. sie verstanden sich von nun als Gemeinschaften von Studenten, den sogenannten *Aktiven* (Gesamtheit: *Aktivitas*, darunter die als *Füxe* bzw. *Füchse* bezeichneten Neumitglieder auf Probe⁹) und berufstätigen Altmitgliedern, den sogenannten *Alten Herren* oder *Philistern*¹⁰. Für letztere entstanden seit Mitte des 19. Jahrhunderts eigene, zumeist im bürgerlichen Sinne rechtsfähige Vereine, die allerdings die innere Autonomie der Aktiven in der Regel akzeptierten. Im Hinblick auf die äußeren Formen unterscheidet man die farbentragenden (zumeist dreifarbiges Band und Mütze) von den nicht farbentragenden oder *schwarzen* Verbindungen, die dies ablehnen; letztere führen aber mehrheitlich dennoch Farben im *Bierzipfel*¹¹, einem Schmuckanhänger in

⁸ Dies blieb im Kern auch nach der Durchsetzung der bürgerlichen Vereinsfreiheit in den 1860er Jahren so; vgl. hierzu am Beispiel Bayerns bzw. Würzburgs: M. Stickler, *Zwischen Anpassung und Aufbegehren – Studenten an der Universität Würzburg im 19. Jahrhundert*, in: *Zwischen Korporation und Konfrontation. Beiträge zur Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte*, hg. v. B. Grün, J. Schellakowsky, M. Stickler, P.A. Süß, (1999), S. 76–140, vor allem S. 93–105.

⁹ Beide Schreibweisen sind gebräuchlich; ob die Bezeichnung wirklich von dem gleichnamigen Raubtier abgeleitet ist, ist umstritten; vgl. hierzu: F. Golücke, *Studentenwörterbuch. Das Akademische Leben von A–Z*, (1987), S. 176; vgl. ebenso R. Paschke, *Studentenhistorisches Lexikon, aus dem Nachlass*, hg. und bearb. v. F. Golücke, (*GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte* (künftig zitiert als: *GDS-Archiv*) 9, 1999), S. 113 f.

¹⁰ Vgl. hierzu Golücke, *Studentenwörterbuch*, S. 344.

¹¹ Vgl. Paschke, *Studentenhistorisches Lexikon*, S. 50.

Verbindungsfarben, und tragen bei feierlichen Anlässen den *Wichs*, die traditionelle studentische Festtracht¹².

Die Verbindungen waren nun keineswegs einfach nur private Vereinigungen, wie man es heute selbstverständlich erwarten würde, sie waren vielmehr trotz formaler Unabhängigkeit von der Universität mit dieser aufs engste verwoben. Eines der Hauptkennzeichen des mit dem Namen Wilhelm von Humboldts verknüpften Studiensystems war bekanntlich die Lehr- und Lernfreiheit und, damit in engem Zusammenhang, der förmliche Verzicht der Universitäten auf die erzieherische Aufsicht über ihre Studenten. Diese Grundsatzentscheidung hatte weitreichende Folgen: Es entstanden für die Studenten Freiräume, die viel beschworene *Humboldtsche Lücke*¹³, die, mehr als etwa in den englischen Colleges, die Selbststeuerung und Selbstorganisation studentischer Sozialisation erst ermöglichte, was natürlich die Gelegenheit zum Missbrauch der neuen Freiheit mit einschloss¹⁴. Auf diese Weise wurden die studentischen Verbindungen wichtige Sozialisationsinstanzen; sie füllten mit ihrem Anspruch auf nicht fremdbestimmte studentische Selbsterziehung bzw. Erziehung in und durch die Gemeinschaft die Humboldtsche Lücke und wirkten so komplementär zum staatlich reglementierten Bildungsauftrag der Universitäten. Gemeinsames Ziel des verbindungsstudentischen Erziehungsprogramms war, bei allen Unterschieden der sich bildenden Verbände (Corps, Burschenschaften, neue Landsmannschaften, Turnerschaften, Sängerschaften,

¹² Ebenda, S. 296.

¹³ Vgl. S.A. Kähler, *Wilhelm von Humboldt und der Staat*, (21962), S. 228 ff.

¹⁴ Vgl. hierzu ausführlich H.-H. Brandt, *Studierende im Humboldt'schen Modell des 19. Jahrhunderts*, in: *Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. R.C. Schwinges, (*Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte* 3, 2001), S. 131–150.

ten, katholische, evangelische und jüdische Verbindungen, seit 1900 auch Frauenverbindungen)¹⁵ der Wille zur Distinktion durch Konstruktion und Weitergabe eines in der Wertewelt des Bildungsbürgertums, bei einigen Verbindungen auch des Adels, wurzelnden, spezifisch akademischen Habitus auf der Basis eines gruppenbezogenen, gleichsam ständischen Ehrbegriffs. Dieser war spezifisch männlich bzw. männerbündisch und elitär konnotiert sowie ideell ausschließlich auf Akademikerschaft, Offi-

¹⁵ Zu den einzelnen Korporationsverbänden vgl. vor allem: „Wir wollen Männer, wir wollen Taten“. *Deutsche Corpsstudenten von 1848 bis heute*, hg. v. R.-J. Baum, (1998) und M. Studier, *Der Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära – Untersuchungen zum Zeitgeist 1888 bis 1914*, (*Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen* 3, 1990). Vgl. auch die gelungene Lokalstudie von T. Lehmann, *Die Hallenser Corps im Deutschen Kaiserreich. Eine Untersuchung zum studentischen Verbindungswesen von 1871 bis 1918*, (*Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte* 10, 2007); *Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes*, hg. v. H. Asmus, (1992); ders., *Das Wartburgfest. Studentische Reformbewegungen 1770–1819*, (1995); H.-G. Balder, *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, (2005); *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, 1: P. Wentzcke, *Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen*, (1965), 2: G. Heer, *Die Demagogiezeit. Von den Karlsbader Beschlüssen bis zum Frankfurter Wachensturm, 1820–1833*, (1965), 3: ders., *Die Zeit des Progresses, von 1833 bis 1859*, (1965), 4: ders., *Die Burschenschaft in der Zeit der Vorbereitung des zweiten Reiches, im zweiten Reich und im Weltkrieg, von 1859 bis 1919*, (1977); *Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft*, hg. v. H. Dvorak. Hg. im Auftrag der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung v. C. Hünemörder, bisher sechs Bände (1996 ff.); C. Dowe, *Auch Bildungsbürger. Katholische Studierende und Akademiker im Kaiserreich*, (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 171, 2006) sowie ders., *Doppelte Eliten. Die Mitglieder der katholischen Studentenkorporationen im deutschen Kaiserreich*, in: *Religiöse und konfessionelle Minderheiten als wirtschaftliche und geistige Eliten (16. bis frühes 20. Jahrhundert)*. *Büdingen Forschungen zur Sozialgeschichte 2006 und 2007*, hg. v. M. Asche, M.A. Denzel u. M. Stickler, (*Deutsche Führungsschichten der Neuzeit* 28, 2009), S. 261–282; U.C. Hofmann, *Der Coburger Convent zwischen Tradition und Wandel*, in: *Region – Nation – Vision. Festschrift für Karl Möckl*

zierskorps und Adel bezogen („satisfaktionsfähige Gesellschaft“¹⁶). Zudem gab es auch innerhalb der verbindungsstudentischen Subkultur eine informelle, vielfach umkämpfte und sich lokal auch unterscheidende Hierarchie, deren Spitzenplatz traditionell die Corps beanspruchten. Es handelt sich beim Treiben der studentischen Verbindungen also keineswegs um bloßes *Freizeitverhalten*¹⁷, die Korporationserziehung war vielmehr – und das ist in der Tat das einzigartige am deutschen Korporationswesen – in der klassischen Epoche des deutschen Universitätssystems

zum 65. Geburtstag, hg. v. W.K. Blessing, (2005), S. 109–131; P. Dietrich, *Die Deutsche Landsmannschaft. Ein Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung der DL im Rahmen des deutschen Korporationswesens*, (*Historia academica* 3/4, 1958); *CC im Bild. 125 Jahre Landsmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes. Geschichte und Gegenwart eines großen Verbandes*, hg. v. U. Becker, H.-H. Brandt, (*Historia academica* 32/33, 1994); W. Rust, E. Düntsch, *Geschichte des Vertreter-Convents (VC), Verbandes der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen 1872–1938*, (*Historia academica* 11, 1972); H. Roos-Schumacher, *Der Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten 1880–1914/18*, (²1987); *Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten*, hg. v. M. Zirlwagen, (*GDS-Archiv, Beiheft* 10, 2000); *125 Jahre Vereine Deutscher Studenten. 1881–2006*, hg. v. M. Zirlwagen, (1, 2006); J. Bauer u.a., *Geschichte des Wingolfs 1830–1994*, (⁵1998); K.-D. Pohl, *Der Schwarzburgbund (SB). 1887–1977. Eine Festschrift anlässlich seines 90jährigen Bestehens*, (1977) [als Hs. gedruckt]; H. Lönnecker, „... bis an die Grenze der Selbsterstörung“. *Die Mensur bei den akademischen Sängerschaften zwischen kulturellem Markenzeichen, sozialem Kriterium und nationalem Symbol (1918–1926)*, „Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung“, 50 (2005), S. 281–340.

¹⁶ Vgl. hierzu N. Elias, *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. M. Schröter, (1989); hier vor allem das Kapitel *Die satisfaktionsfähige Gesellschaft*, S. 61–158.

¹⁷ S. Paletschek, *Die permanente Erfindung einer Tradition. Studien zur Geschichte der Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, (*Contubernium* 53, 2001), S. 4, Anm. 7.

als *hidden curriculum* (Konrad H. Jarausch)¹⁸ Bestandteil des universitären Bildungssystems, welches eben nicht in ein offizielles Gesamtprogramm institutioneller Erziehung und Bildung integriert war, sondern vielmehr stets den Grundkonstanten jugendlich-männlicher Selbsterziehung verhaftet blieb – ganz anders als etwa in England oder den Vereinigten Staaten. Auf dem Umweg über die Verbindungen entstand sekundär auch so etwas wie eine emotionale Bindung der Studenten an die Universität. Dass sich in Deutschland das in den angelsächsischen Ländern selbstverständliche Alumni-Wesen nie entwickelt hat, hängt wohl auch maßgeblich damit zusammen, dass auf diesem Felde die Verbindungen bzw. konkret deren Altherrenschaften eine Lücke füllten. Subsidiär waren diese die Alumni-Organisationen der Universitäten.

Für die Verbindungen war die Universität auch und vor allem eine Lebensform, weil jene sich weiterhin als untrennbaren Bestandteil des akademischen Lebens begriffen, was symbolisch auch dadurch zum Ausdruck gebracht wurde, dass sie bzw. ihre offiziellen Vertreter (*Chargierte*) an universitären Feiern u.ä. Veranstaltungen als Repräsentanten der Studentenschaft teilnahmen. Es gelang zwar weder den Seniorenconventen der Landsmannschaften bzw. Corps, noch der Burschenschaft bzw. später der Gesamtheit der Verbindungen am Ort, diesen Anspruch gleichsam juristisch festzuschreiben, doch war ihre Stellung, wie das Verhalten des universitären Lehrkörpers den Verbindungen gegenüber zeigt, informell durchaus anerkannt.

Einen weiteren wichtigen Aspekt im Hinblick auf die Einordnung des Verbindungswesens gilt es ebenfalls noch zu berück-

¹⁸ Vgl. vor allem dessen Klassiker: *Deutsche Studenten 1800–1970*, (1984) sowie K.H. Jarausch, *Students Society and Politics in Imperial Germany: The Rise of Academic Illiberalism*, (1982).

sichtigen: Auch wenn man sich klarmachen muss, dass selbst in der Hochzeit des studentischen Verbindungswesens zwischen 1871 und 1933 selten mehr als 50% der Studenten Verbindungen angehörten¹⁹, in den großen Universitätsstädten wie Berlin, München oder Leipzig sogar noch weniger, so stellten sie dennoch die dominierende Größe an den Hochschulen dar. Wissenschaftlich fundierte regionale Untersuchungen zum Organisationsgrad der studentischen Verbindungen gibt es bisher leider kaum. Für die Universität Würzburg schwanken die Prozentangaben zwischen 1895 und 1914 zwischen 38 und 47%²⁰. Die Verbindungen beherrschten als gut organisierte und hochschulpolitisch mobilisierbare Gruppen weitgehend die entstehenden studentischen Selbstverwaltungsorgane, gaben vielfach die Themen vor, über die in Studentenkreisen diskutiert wurde und hatten über ihre Alten Herren in der Regel gute Beziehungen zu Hochschule, Kirche, Wirtschaft und Politik. Das deutsche studentische Verbindungswesen strahlte auch aus in die vom Humboldtschen Universitätssystem beeinflussten Nachbarländer Deutschlands, so gab es derartige Vereinigungen in beträchtlicher Zahl in der Habsburgermonarchie, der Schweiz, Polen und dem Baltikum²¹. In Deutschland selbst gab es auch zahlreiche Verbindungen von

¹⁹ Für das Wintersemester 1913/1914 lässt sich für das Deutsche Reich eine Gesamtzahl von 73 113 korporierten Studenten errechnen, das entspricht ca. 48% aller Studierenden. Vgl. hierzu die Angaben bei N. Kampe, *Studenten und „Judenfrage“ im deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus*, (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 76, 1988), nach S. 116 sowie die Tabelle in: *Wende und Schau. Des Köseiner Jahrbuchs erster Jahrgang*, (1930), o. S.

²⁰ Vgl. *Zwischen Korporation und Konfrontation*, S. 423–425.

²¹ Vgl. H. Lönnecker, *Deutsche studentische Zusammenschlüsse in Ostmitteleuropa zwischen 1800 und 1920. Grundlagen – Quellen – Forschungen – Literatur*, „Berichte und Forschungen“, 17 (2009), S. 185–214. An der Universität Paderborn arbeitet zurzeit Sabrina Lausen an einem Dissertationsprojekt

ausländischen Studierenden, die sich zumeist in landsmannschaftlicher Form zusammenschlossen und viele Formen des deutschen Verbindungswesens nachahmten bzw. weiterentwickelten²².

Studentische Vereine im engeren Sinn analog zu den seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstehenden bürgerlichen Vereinen (Turn- und Gesangvereine, wissenschaftliche, politische oder religiöse Vereinigungen etc.) bzw. sogenannte freistudentische Clubs, die sich als Alternative zu den Verbindungen sahen, entstanden zwar seither in wachsender Zahl, doch konnten sie die Dominanz der studentischen Verbindungen dauerhaft nicht brechen. Vor allem das Fehlen des sogenannten Lebensbundsprinzips, also von Kontinuität garantierenden Altmitgliedern und die schlichte Attraktivität des Modells Verbindung waren hierfür maßgeblich. So kam es vielfach vor, dass studentische Vereine sich nach einiger Zeit in farbentragende oder nichtfarbentragende Verbindungen umwandelten, teilweise sogar unter Beibehaltung der Selbstbezeichnung *Verein*. Die Geschichte dieser überwiegend

zum Thema *Mann – Bund – Nation. Über die Konstruktion von Elite in deutschen und polnischen Studentenverbindungen 1900–1945*.

²² Dieses Feld ist bisher, auch wegen der schlechten Quellenlage, recht wenig erforscht; vgl. etwa M. Stickler, *Die Selbstorganisation der Studenten aus dem Königreich Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen zwischen 1871 und 1918*, in: *Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, hg. v. A. Schindling, G. Kurucz u. M. Fata, (*Contubernium* 64, 2006), S. 471–503 und H.R. Peter, A. de Boor, M. Klotzsche, *Russische Studenten, „Klinikerstreit“ und „akademische Ausländerfrage“ vor dem 1. Weltkrieg*, in: *Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität 1502–2002*, hg. v. H.-J. Rupieper, (2002), S. 377–406. Vgl. auch S. Schieweck-Mauk, „... unvergessliche Jahre“ – *Schweizer Studenten am Bischöflichen Lyzeum Eichstätt (1848–1912). Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der „Helvetia Eystettensis“ (1864–1890)*, *Auslandssektion des Schweizerischen Studentenvereins, (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen* 15, 2007).

lokalen studentischen Vereinigungen ist bisher leider nur wenig erforscht; für Würzburg kann man zeigen, dass die clubähnlichen Vereine ihren Anteil an der Gesamtstudentenschaft zwischen 1907 und 1914 von 3,3 auf 15,6% steigern konnten, sie aber dennoch eine vergleichsweise marginale Erscheinung waren²³. Vor allem der Erste Weltkrieg hat die dennoch vorhandenen Ansätze für eine steigende Bedeutung der Vereins- und Freistudenten dann wieder verschüttet, weil bei diesen wegen des Fehlens von Altherrenschaften die Tradition überwiegend abbriss.

2. EXKURS: POLNISCHE STUDENTENVERBINDUNGEN UND -VEREINE AN DEUTSCHEN HOCHSCHULEN

Bereits seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert waren in Polen Studentenverbindungen gegründet worden, die sich an deutschen Vorbildern orientierten. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden dann zunehmend Tochterverbindungen polnischer Studentenverbindungen an deutschen Hochschulen, etwa in Berlin, Breslau und auch in Würzburg. Häufig trugen diese den Namen Polonia und führten die polnischen Nationalfarben weiß-rot²⁴.

²³ Vgl. *Zwischen Korporation und Konfrontation*, S. 429 f.

²⁴ Vgl. hierzu J.D.F. Neugebauer, *Geschichte der geheimen Verbindungen in Polen*, (*Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit* 5, 1831) sowie ders., *Acten-Stücke über die aristokratischen Umtriebe der neuesten Zeit unter den Polen*, „Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit“, 8 (1834). Beide Werke entstanden auf der Basis von Akten der Mainzer Zentraluntersuchungsbehörde, sind also in gewisser Weise beeinflusst vom Geist der Reaktionszeit. Vgl. hierzu auch M. Laubert, *Die ersten polnischen Studentenverbindungen in Berlin und ihre Beziehungen zur Burschenschaft*, „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte“, 4 (1914), S. 513–574 sowie ders., *Polnische Umtriebe an der Universität Breslau (1821–1824)*, „Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens“, 45 (1911), S. 71–120. Beide Beiträge sind

Diese nahmen wegen der Teilung Polens neben Polen aus dem Ausland auch preußische bzw. deutsche Staatsbürger polnischer Sprache auf. Ziel solcher Gründungen war es, das Nationalgefühl der polnischen Studenten an den deutschen Hochschulorten zu pflegen, die Kontakte der Mitglieder untereinander zu festigen und durch entsprechendes repräsentatives Auftreten nach außen das Ansehen polnischer Studenten zu fördern. In Würzburg²⁵ existierte (mit Unterbrechungen wegen Nachwuchsmangels) von 1877 bis 1895 ein Wissenschaftlicher Verein der in Würzburg studierenden Polen, der später den Namen Polonia annahm²⁶. Polonia war eine Vereinigung, die zwischen nichtfarbentragender Verbindung und Verein changierte. Ihre Ziele waren die Pflege der Wissenschaft, die Verbreitung der polnischen Kultur und der Aufbau einer wissenschaftlichen Verbindungsbibliothek. Polonias Mitglieder studierten vor allem Theologie und Medizin. Ersteres verwundert insofern nicht besonders, als polnische Theologiestudenten in Preußen in doppelter Weise vom Kulturkampf betroffen waren und das hochschulpolitische Klima in Bayern und zumal im katholischen Würzburg hier wesentlich liberaler war. Von 1904 bis 1910 existierte nochmals ein Wissenschaftlicher Verein polnischer Studenten. Polonia hatte sich endgültig 1909 aufgelöst.

deutlich gekennzeichnet von einer zeitgenössischen, tendenziell antipolnischen, borussianischen Ideologie. Vgl. ferner M. Wawrykowa, *Revolutionäre Demokraten in Deutschland und Polen 1815–1848. Ein Beitrag zur Geschichte des Vormärz*, (= Schriftenreihe des internationalen Schulbuchinstituts 19, 1974) sowie W. Molik, *Die polnischen Studenten und die deutschen Burschenschaften im 19. Jahrhundert*, in: *Studentische Burschenschaften*, S. 254–262.

²⁵ Vgl. zum folgenden die Statistiken in: *Zwischen Korporation und Konfrontation*, S. 429 f., die auf der Basis der ausgewerteten Akten des Archivs der Rektorats und Senats (künftig zitiert als: ARS) der Universität Würzburg (vor allem der Faszikel 2958, 2959 und 2960) entstanden sind.

²⁶ Vgl. *Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg*, hg. v. R.-J. Baum u.a., (1982), S. 207 f. bzw. ARS 2960.

Bedeutsam für die deutsche Universitäts- und Studentengeschichte war auch die sogenannte *Polenbegeisterung* der Vormärzzeit²⁷, von der auch die Universität Würzburg erfasst wurde. Sichtbarer Ausdruck dieser Geisteshaltung, die korrespondierte mit einer dezidierten Ablehnung der vormärzlichen konservativen politischen Verhältnisse im Deutschen Bund in Teilen des deutschen Bürgertums und der Studentenschaft, war die bewusste Wahl der von den polnischen Freiheitskämpfern 1830/1831 getragenen Uniform, die als Pekesche (polnisch: Bekiesza) zur studentischen Festtracht wurde²⁸ und bei den Burschenschaften die bisher bevorzugte *altdeutsche Tracht* ersetzte²⁹.

²⁷ Vgl. hierzu ausführlich *Solidarność 1830. Niemcy i Polacy po Powstaniu Listopadowym. Polenbegeisterung. Deutsche und Polen nach dem Novemberaufstand 1830. Katalog wystawy w Zamku Królewskim w Warszawie. 29 listopada 2005–31 stycznia 2006* [Katalog der Ausstellung auf dem Königlichen Schloss in Warschau. 29. November 2005–31. Januar 2006], hg. v. D. Galas, (2005) sowie *Polenbegeisterung. Ein Beitrag im „Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006“ zur Wanderausstellung „Frühling im Herbst. Vom polnischen November zum deutschen Mai. Das Europa der Nationen 1830–1832“*, hg. v. W. Michalka u.a., (2005).

²⁸ Vgl. hierzu vor allem G. Zwergel, *Studententracht und Zeitgeschehen*, in: *Akademische Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Wingolfsverbindung Chattia zu Würzburg*, hg. v. Altherren-Verband der Chattia zu Würzburg, (1981), S. 8–67 und J. Ramming, *Wichs und Couleur – Reflexe gesellschaftlichen Wandels in der Kleidung studentischer Korporationen*, in: *Nach Rang und Stand. Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert* (2002), S. 54–62. Eine wissenschaftlichen Ansprüchen voll genügende kulturwissenschaftliche Untersuchung derartiger Phänomene fehlt bisher.

²⁹ Zu den dahinter stehenden soziologischen Verhaltensmustern vgl. M. Brake, *Soziologie jugendlicher Subkulturen*, (1981), S. 23 und J. Clarke, *Jugendkultur als Widerstand*, (1979), S. 104.

3. ARCHIVGUT ZU STUDENTISCHEN VERBINDUNGEN UND VEREINEN IM WÜRZBURGER UNIVERSITÄTSARCHIV

Diese etwas längeren Ausführungen waren notwendig, um die archivgeschichtlichen Besonderheiten des studentischen Vereins- und Verbindungswesens verstehen zu können. Wie bereits erwähnt, waren die Vereine und Verbindungen juristisch betrachtet nicht rechtsfähige Vereine außerhalb der Universität. Die Tatsache allerdings, dass die Universitäten noch bis in die 1960er Jahre hinein eine besondere Disziplinargewalt über ihre Studierenden beanspruchten, brachte es mit sich, dass sie auf der Basis entsprechender Gesetze und Verordnungen der einzelstaatlichen Regierungen bzw. des Deutschen Bundes begannen, das Wirken der Vereine und Verbindungen zu beobachten und zu dokumentieren. Besonders rigide wurde diese Praxis im Vormärz im Zeichen der sogenannten Demagogenverfolgungen gehandhabt, als die Verbindungen einer strikten Genehmigungspflicht unterworfen wurden und es auch immer wieder zu Verboten vor allem burschenschaftlicher Verbindungen kam. Seit den 1860er Jahren wich dieser repressive Kurs dann zunehmend einer liberaleren Anzeigepflicht: So musste die Gründung eines Vereins oder einer Verbindung dem Rektorat angezeigt werden, der Name, die Satzung sowie gegebenenfalls die Farbe und Form der Couleur waren nach wie vor genehmigungspflichtig; ursprünglich mussten zwecks einer besseren Überwachung auch die Namen der Mitglieder gemeldet werden, später genügte zumeist die Mitteilung der Chargen (Inhaber der Vorstandsämter) sowie der Gesamtzahl der Aktiven. Erfasst wurden Verbindungsmitgliedschaften meist auch auf den Karteikarten, die bei der Immatrikulation über jeden Studenten angelegt wurden. Eine strengere Praxis hielt sich bis 1918 noch in der Habsburgermonarchie bzw. nach 1918 in der Republik Österreich und der Tschechoslowakei, wo insbesonde-

re die sogenannten nationalfreiheitlichen, großdeutsch orientierten Verbindungen weiterhin als staatsgefährdend galten und entsprechend überwacht wurden. Aus diesem Grund bieten deutsche, österreichische, tschechische, polnische und eidgenössische Universitätsarchive vielfach umfangreiches Quellenmaterial zu den studentischen Verbindungen und Vereinen sowohl für organisations- und sozialgeschichtliche als auch für prosopographische Forschungen. Berücksichtigen muss man hierbei allerdings, dass die Verbindungen selbstverständlich nicht daran interessiert waren, über ihre innere Verfassung und ihr Treiben umfassend Rechenschaft abzulegen. Die Quellen in den Universitätsarchiven stellen insofern nur einen Ausschnitt dar, der stets mit wirklich internem Material abgeglichen werden sollte, sofern dies möglich ist.

Material zu studentischen Verbindungen und Vereinen gibt es im Würzburger Universitätsarchiv nicht nur in der Abteilung XIII *Vereine*, sondern auch in der Abteilung XII *Disziplinarsachen*. Dort finden sich neben einem übergreifenden Faszikel zur Duellbekämpfung (1805–1921)³⁰ auch Akten zu Studentenverbindungen allgemein (1808–1822, 1823–1828, 1829–1878 sowie 1829–1878)³¹ auch eigene Faszikel zu den Würzburger Corps Moenania (1828–1836)³², Franconia (1828–1859)³³, Bavaria

³⁰ ARS 2865.

³¹ ARS 2866, 2867, 2874, 2877.

³² ARS 2871. Zum Corps Moenania v. a. K. Fröhlich, *Chronik des Corps Moenania in Würzburg*, (1899) und *Chronik des Corps Moenania 1814–1989*, hg. v. R.-R. Schmidt-Cotta, (1993).

³³ ARS 2873. Zum Corps Franconia vgl. R. Maurmeier, *Die Frankonia zu Würzburg. Ein Rückblick auf 100 Jahre ihres Bestehens*, (1905) sowie *Das Corps Franconia zu Würzburg 1805 bis 2005. Festschrift zum 200. Bundestag*, hg. v. C. Leupold, M. Langenbach, (2005).

(1833–1857)³⁴ und Nassovia (1836–1859)³⁵, zumeist aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dass der Schwerpunkt in der Abteilung XII auf dem Vormärz und der Reaktionszeit nach 1849 liegt, und die verbindungsspezifische Überlieferung nach 1878 überwiegend abbricht, dürfte ein Indiz dafür sein, dass die Würzburger Verbindungen von Staat und Universitätsleitung immer weniger als Gefahr angesehen wurden. Illegal im strafrechtlichen Sinne war im Deutschen Reich seit 1871 bei den Verbindungen im wesentlichen nur noch die Praxis von Duell und Mensur, wie sie bei den Corps, Burschenschaften, Landsmannschaften und Turnerschaften und anderen schlagenden Verbindungen praktiziert wurden³⁶. Diese wirksam zu unterbinden gelang indes nicht. Außerhalb von Würzburg, etwa an der Universität Jena, gab es repressive Maßnahmen gegenüber Verbindungen, die sich in entsprechendem Archivgut niederschlagen, vor allem gegenüber katholischen Verbindungen im Zeichen des sogenannten Akademischen Kulturkampfes³⁷ sowie, vor allem an preußischen Univer-

³⁴ ARS 2878. Zum Corps Bavaria vgl. K. Lotz, *Geschichte des Corps Bavaria zu Würzburg*, (1905) und H. Stumm, *Die Würzburger Bayern. Der Lebensweg des Corps Bavaria 1815 bis 1975*, (1976).

³⁵ ARS 2879. Zum Corps Nassovia vgl. E. v. Sohlern, *Geschichte des Corps Nassovia 1836–1896*, (1896). Eine neuere Darstellung fehlt leider.

³⁶ Vgl. hierzu M. Biastoch, *Duell und Mensur im Kaiserreich. Am Beispiel der Tübinger Corps Franconia, Rhenania, Suevia und Borussia zwischen 1871 und 1895*, (1995); J. Kloosterhuis, *Pudel und Partien. Studentisches Fechten und staatliches Mensurverbot im korporationsgeschichtlichen Wandel, untersucht am Beispiel der Hallenser Neoborussia von 1849 bis 1936*, in: *Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität*, S. 340–376; H. Lönnecker, „... bis an die Grenze der Selbstzerstörung“; sowie L.F. Zwicker, *Dueling students. Conflict, masculinity, and politics in German universities, 1890–1914*, (2011).

³⁷ Vgl. P. Stitz, *Der akademische Kulturkampf um die Daseinsberechtigung der katholischen Studentenkorporationen in Deutschland und in Österreich von 1903 bis 1908. Ein Beitrag zur Geschichte des CV*, (1960).

sitäten, gegenüber Vereinigungen nationaler Minderheiten, etwa studierender Polen.

In der oben erwähnten Abteilung XIII des Würzburger Universitätsarchivs gibt es nicht nur umfangreiches Material zu den studentischen Verbindungen und Vereinen (insbesondere Satzungen, Listen von Amtsträgern, Vereinslokalen und Verbindungshäusern), sondern auch zum Würzburger AStA und seinen Vorläufern (1849–1918) und zur Freien Studentenschaft (1904–1911):

- ARS 2958: Studentische Vereine 1884–1893
- ARS 2959: Aufgelöste Korporationen 1890–1920
- ARS 2960: Verbindungen 1894–1919
- ARS 2961: Studentische Vereine und studentische Angelegenheiten 1907–1919
- ARS 2967: Ausschuss der Studierenden 1849–1897
- ARS 2968: AStA 1899–1918
- ARS 2984: Freie Studentenschaft 1904–1911
- ARS 2988: Adelpia³⁸ 1890–1916
- ARS 2996: Salia³⁹ 1890–1921
- ARS 3002: Veda⁴⁰ 1902–1914
- ARS 3004: Wirceburgia⁴¹ 1890–1914
- ARS 3005: Sonstige Vereine

³⁸ Heute Burschenschaft Adelpia in der DB; vgl. hierzu u.a.: *Geschichte des akademischen Vereins Adelpia*, (1897) und E. Rettelbach, *100 Jahre Burschenschaft Adelpia*, (1967).

³⁹ 1884 als Societas Cerevisiae (Biergesellschaft) gegründete freischlagende und paritätische (d.h. Juden und Christen aufnehmende), farbentragende und schlagende Verbindung; Verbot durch die Nationalsozialisten 1933. Vgl. hierzu *Studentenschaft und Korporationswesen*, S. 208 f.

⁴⁰ 1902 gegründete, nicht farbentragende paritätische Verbindung; Verbot durch die Nationalsozialisten 1933. Vgl. hierzu *Studentenschaft und Korporationswesen*, S. 211.

⁴¹ 1885 als *Wissenschaftlich-gesellige Vereinigung* gegründete paritätische Verbindung Wirceburgia, die 1904 farbentragend wurde und die Bestim-

Weiteres Aktenmaterial zu studentischen Vereinen und Verbindungen findet sich in der Abteilung I (Organisation und Verwaltung):

- ARS 219: Statistik der Universität 1852 (1826)–1873
- ARS 220: Summarische Übersichten über die Studierenden 1853–1919
- ARS 222: Herstellung einer Hochschulstatistik 1885–1923
- ARS 223: Erhebungen über die dem Bedarf entsprechende Normalzahl von Studierenden (1890, 1879/1880–1888/1889)
- ARS 224: Frequenzverhältnisse, auch Statistik der Verbindungen 1899–1922

Auf der Basis dieses Aktenmaterials, welches zum Teil bereits zeitgenössisch ausgewertet bzw. aufbereitet wurde (etwa indem Statistiken über die Mitgliederzahlen der Verbindungen angelegt wurden) sowie der einschlägigen Bestände der Abteilung XII ist es möglich, die Entwicklung des studentischen Vereins- und Verbindungswesens seit dem frühen 19. Jahrhundert bis ungefähr Anfang der 1920er Jahre in seinen Grundzügen nachzuzeichnen. Ähnliche Archivbestände wie in Würzburg gibt es, sieht man einmal von den lokal unterschiedlichen Kriegsverlusten ab, an den meisten älteren deutschen Universitäten⁴². Für die Zeit nach

mungsmensur einführte; Verbot durch die Nationalsozialisten 1933. Vgl. hierzu *Studentenschaft und Korporationswesen*, S. 211.

⁴² Vgl. hierzu etwa folgende studentengeschichtliche Arbeiten, die u.a. auf der Basis von einschlägigen Akten aus Universitätsarchiven entstanden sind: M. Biastoch, *Tübinger Studenten im Kaiserreich. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung*, (*Contubernium* 44, 1996); A. Bösche, *Zwischen Kaiser Franz Joseph I. und Schönerer. Die Innsbrucker Universität und ihre Studentenverbindungen 1859–1918*, (2008); M. Grüttner, *Studenten im Dritten Reich*, (1995); A. Lankenau, „*Dunkel die Zukunft – Hell der Mut!*“ *Die Heidelberger Studentenverbindungen in der Weimarer Republik 1918–1929*, (*Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte* 18, 2008); S. Levsen, *Elite, Männlichkeit und Krieg. Tübinger und Cambridger Studenten 1900–1929*, (*Kritische*

1945 gilt generell, dass die vereins- und verbindungsgeschichtlichen Bestände in Universitätsarchiven stark zurückgehen, weil es den Verbindungen nicht mehr gelang, ihre frühere Stellung zurückzuerlangen und die Universitäten gleichzeitig die letzten Reste ihrer Disziplinargewalt verloren. Die Verbindungen wurden nun endgültig zu privaten Vereinigungen ähnlich wie die Vereine, die seit den 1950er Jahren die Verbindungen, gemessen an Bedeutung und Mitgliederzahl, zu überflügeln begannen⁴³. Lediglich an kleineren Universitäten gab es in den 1950er Jahren noch einmal eine Nachblüte des überkommenen verbindungstudentischen Lebens, etwa an der Technischen Hochschule Braunschweig, wie die 1998 erschienene Dissertation von Rainer Maaß zeigt⁴⁴, der die Bestände des dortigen Hochschularchivs umfassend ausge-

Studien zur Geschichtswissenschaft 170, 2006); R. Pöppinghege, *Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 1918–1935*, (1994); S. Roeseling, *Burschenehre und Bürgerrecht. Die Geschichte der Heidelberger Burschenschaft von 1828 bis 1834*, (*Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte* 12, 1999); M. Rürup, *Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitäten 1886–1937*, (2008); T. Weber, *Our friend „the enemy“. Elite education in Britain and Germany before World War I.*, (2008); A. Wettmann, *Heimatfront Universität. Preußische Hochschulpolitik und die Marburger Universität im Ersten Weltkrieg*, (*Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen* 9, 2000); H. Zinn, *Zwischen Republik und Diktatur. Die Studentenschaft der Philipps-Universität Marburg in den Jahren von 1925 bis 1945*, (*Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen* 11, 2002).

⁴³ Detaillierte Untersuchungen hierzu gibt es bisher noch nicht; vgl. einstweilen die pressegeschichtliche Untersuchung von H. Bohrmann, *Strukturwandel der deutschen Studentenpresse. Studentenpolitik und Studentenzeitschriften 1848–1974*, (*Kommunikation und Politik* 4, 1975). Bohrmann sieht in der Renaissance der Verbindungen nach 1945 vor allem ein Phänomen der „Restauration“, ein Urteil, das so nicht zutrifft.

⁴⁴ R. Maaß, *Die Studentenschaft der Technischen Hochschule Braunschweig in der Nachkriegszeit*, (*Historische Studien* 453, 1998).

wertet hat. An manchen Universitäten, etwa der Freien Universität Berlin, versuchten die Universitätsleitungen nach 1945 die Verbindungen in ähnlicher Weise zu unterdrücken wie in der Reaktionszeit im 19. Jahrhundert. Derartige Versuche haben sich natürlich in einer entsprechenden Aktenüberlieferung niederschlagen⁴⁵.

4. DAS INSTITUT FÜR HOCHSCHULKUNDE AN DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG UND SEINE BESTÄNDE

Für genauere Studien über die studentischen Vereine und Verbindungen benötigt man aus den bereits genannten Gründen selbstverständlich die Archivbestände der einzelnen Verbindungen und ihrer Dachverbände. Es würde im Rahmen dieses Bei-

⁴⁵ Leider gibt es hierzu bis heute keine, wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Untersuchungen. Überhaupt ist das Feld der studentischen Vereins- und Verbindungswesens für die Zeit nach 1945 erstaunlich schlecht erforscht. Dieser Befund ist wohl vor allem mit gewissen Berührungspunkten vieler Historiker mit diesem scheinbar randständigen Thema zu erklären, wie auch damit, dass als Folge der Veränderungen an den Universitäten seit 1968 die Verbindungen bestenfalls noch als Relikte einer überwundenen Epoche und damit als vernachlässigenswerte Größe wahrgenommen werden. Einen guten Überblick über die Wiederentstehung des Verbindungswesens nach 1945 mit einem Schwerpunkt auf den nicht konfessionellen Verbänden gibt H. Kleefeld, „Wende zum Geist“? *Bildungs- und hochschulpolitische Aktivitäten der überkonfessionellen studentischen Korporationen an westdeutschen Hochschulen 1945–1961*, (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 12, 2002). Vgl. auch *Niedersachsen. Eine Braunschweiger Studentenverbindung im Wandel der Zeit*, hg. v. R. Schabbing, (1995); leider ist diese wirklich lesenswerte Festschrift, die die Zeit seit 1945 ausführlich behandelt, wie so oft bei derartigen Veröffentlichungen, nur im Selbstverlag erschienen.

trags zu weit führen dieses interessante Forschungsfeld im Detail auszubreiten; grobe Pinselstriche müssen hier genügen⁴⁶.

Heutzutage besitzen alle großen korporationsstudentischen Dachverbände Archive, die neben der Verbandsüberlieferung teilweise auch Archivmaterial der Einzelverbindungen beinhalten. Es handelt sich hierbei um Privatarchive, deren Benutzung meist einer Genehmigung bedarf. Zu nennen sind etwa das Archiv der Deutschen Burschenschaft mit angeschlossener Spezialbibliothek, welches als Depositum im Bundesarchiv Koblenz⁴⁷ liegt, die Archive des Köseiner Verbandes der Corps an Universitäten und des Weinheimer Verbandes der Corps an Technischen Hochschulen sowie des Coburger Convents der Landsmannschaften und Turnerschaften im Würzburger Institut für Hochschulkunde⁴⁸ (darauf wird gleich noch ausführlicher eingegangen werden); ferner des farbentragenden Cartellverbands der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV) im bischöflichen Zentralarchiv Regensburg⁴⁹ und des nicht farbentragenden Kartellverbands der katholischen deutschen Studentenvereine (KV) im Stadtarchiv Mönchengladbach⁵⁰. Ebenfalls im Bundesarchiv erhalten sind auch die Bestände verbandsübergreifender studentischer Zusammenschlüsse bzw. Zwangsorganisationen, so die Gemeinschaft studentischer Verbände (GStV), der Deutschen Studentenschaft

⁴⁶ Vgl. hierzu auch ausführlicher H. Lönnecker, *Quellen und Forschungen zur Geschichte der Korporationen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, in: „Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. *Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts*, hg. v. M. Steinbach u. S. Gerber, (2005), S. 401–437.

⁴⁷ <http://www.bundesarchiv.de> (besucht am 22. Dezember 2010).

⁴⁸ Vgl. <http://www.hochschulkunde.de> (besucht am 22. Dezember 2010).

⁴⁹ <http://www.bistum-regensburg.de/borPage000840.asp> (besucht am 22. Dezember 2010).

⁵⁰ <http://www.archive.nrw.de/Kommunalarchive/KommunalarchiveM-P/M/Moenchengladbach/index.html> (besucht am 22. Dezember 2010).

/ Verband deutscher Studentenschaften (DSt bzw. VDS) oder der Reichstudentenführung. Daneben unterhalten die meisten Einzelverbindungen ebenfalls Archive, deren Qualität allerdings sehr unterschiedlich ist, weil jene in der Regel über keinen hauptamtlichen Archivar verfügen; teilweise gehen Verbindungen deshalb dazu über, ihre Archivmaterialien als Deposita abzugeben, so etwa das Corps Saxonia Bonn, dessen Archiv sich seit einiger Zeit im Bonner Universitätsarchiv befindet⁵¹. Als Folge der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs sind die Überlieferungen in den Verbands- und Verbindungsarchiven ebenfalls teilweise lückenhaft. Nur wenig Archivmaterial außerhalb der Universitätsarchive haben die studentischen Vereine hinterlassen, hier ist man in der Regel auf die universitäre Überlieferung angewiesen. Umfangreichere Bestände gibt es beispielsweise von der Freistudentenschaft im Archiv der deutschen Jugendbewegung⁵² in Witzenhausen, im Bundesarchiv und in Würzburg im Nachlass Paul Ssymank, der im Institut für Hochschulkunde aufbewahrt wird.

Auf dieses Institut, ein An-Institut der Universität Würzburg, welches im dritten Stock der Universitätsbibliothek am Hubland untergebracht ist, soll im folgenden noch eingegangen werden, weil es sich hierbei um eine wenig bekannte, aber für die studentengeschichtliche Grundlagenforschung zentrale Institution handelt⁵³. Gegründet wurde das Institut im Jahre 1920 als Hoch-

⁵¹ Freundliche Mitteilung des Direktors AOR Dr. Thomas Becker. Homepage des Bonner Universitätsarchivs. Vgl. auch <http://www3.uni-bonn.de/einrichtungen/universitaetsverwaltung/organisationsplan/archiv> (besucht am 22. Dezember 2010).

⁵² Vgl. H.-U. Wipf, *Studentische Politik und Kulturreform. Geschichte der Freistudenten-Bewegung 1896–1918*, (2005).

⁵³ Eine quellengesättigte Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde bzw. des Instituts für Hochschulkunde fehlt bisher; vgl. zum folgenden Paschke, *Studentenhistorisches Lexikon*, S. 143 f., G.G. Schulte, *Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Werden und Wirken*

schularchiv der Deutschen Studentenschaft (DSt) mit Sitz in Göttingen gemäß einem 1919 in Würzburg gefassten Beschluss der damals neugegründeten Deutschen Studentenschaft. Erster Leiter des Archivs wurde der ehemalige Freistudent und Studentenhistoriker Paul Ssymank (1874–1942)⁵⁴. Ziel der Einrichtung war es, durch die Sammlung einschlägiger Literatur, von Archivgut, Graphik und Studentica und deren wissenschaftliche Auswertung zur Etablierung der Hochschulkunde – ein von Ssymank 1918 geprägter Oberbegriff, der sowohl Hochschul- und Universitätsgeschichte als auch Studentengeschichte umfasst – als eigenständiger Hilfswissenschaft der Geschichte an den deutschen Universitäten beizutragen. Ssymank war von Beruf eigentlich Lehrer, erhielt aber, was damals keineswegs selbstverständlich war, mit Billigung der preußischen Regierung einen Lehrauftrag für Hochschulkunde an der Universität Göttingen, wodurch eine Anbindung des Archivs an die Universität erreicht wurde. Gleichzeitig bedeutet dieser Lehrauftrag eine deutliche Aufwertung der Hochschulkunde als akademischer Disziplin. Am 16. Februar 1922 wurde dann in Göttingen unter maßgeblicher Beteiligung Ssymanks die Hochschulkundliche Vereinigung, Gesellschaft von

1882/1982, (1981) sowie den von Ulrich Becker, dem langjährigen Leiter des Instituts für Hochschulkunde verfassten Abriss der Institutsgeschichte in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa*, hg. v. B. Fabian, digitalisiert v. G. Kükenshöner, (2003). Der Text ist online verfügbar unter der ULR: http://www.vifabbi.de/fabian?Institut_Fuer_Hochschulkunde_%28Wuerzburg%29 (besucht am 22. Dezember 2010). Vgl. ferner U. Becker, *Das Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg*, (*GDS-Archiv* 1 (1992), S. 8–16 und C.M. Frommel, *Die Hochschulkundliche Sammlung an der Universität zu Frankfurt am Main*, „Deutsche Corps-Zeitung“, 48 (1931/1932), S. 90–94.

⁵⁴ Vgl. R. Paschke, *Zum 100. Geburtstag von Paul Ssymank, Einst und Jetzt*, „Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung“, 19 (1974), S. 224–225 und Paschke, *Studentenhistorisches Lexikon*, S. 247 f.

Freunden und Förderern der Hochschulkunde und des Hochschularchivs der Deutschen Studentenschaft e.V. gegründet. Leider geriet das Archiv schon bald in den Strudel der inneren Auseinandersetzungen um den Kurs der Deutschen Studentenschaft gegenüber der Weimarer Republik⁵⁵. Deshalb gründete Ssymank, der persönlich liberal eingestellt war, 1925 ebenfalls in Göttingen das Institut für Hochschulkunde. Diesem wurde 1929 der im gleichen Jahr gegründete Wissenschaftliche Apparat für Studentengeschichte an der Universität Göttingen angegliedert. Als nach 1933 die neuen Machthaber Ssymanks Arbeit immer mehr erschwerten, weil er es ablehnte, sich politisch instrumentalisieren zu lassen, verkaufte dieser seine Sammlungen 1936 an die Stadt Würzburg. Die zweite Wurzel des heutigen Instituts für Hochschulkunde bildet die 1928 unter Mitwirkung des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main, des Rektors der dortigen Universität, Prof. Dr. Fritz Ernst Drevermann, und privater Förderer, darunter auch von Korporationsverbänden wie der Deutschen Burschenschaft und des Verbandes alter Corpsstudenten, gegründete Hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt a. M., die der Frankfurter Stadtbibliothek in Frankfurt angegliedert und 1931 durch die Abteilung Frankfurt des Reichsarchivs übernommen wurde. Diese Sammlung umfasste auch Archivbestände, so die des Köseener Senioren-Convents-Verbands (KSCV), des Verbandes alter Corpsstudenten (VAC)⁵⁶, der Deutschen Studentenschaft und des Allgemeinen Deutschen Waffenrings. Die letztlich zueinander in Konkurrenz stehenden Göttinger und Frankfurter Sammlungen wurden in den späten 1930er Jahren vereinigt und noch erweitert um Bestände, die den ab 1935 aufgelösten verbin-

⁵⁵ Vgl. hierzu im Überblick M. Stickler, *Zwischen Reich und Republik. Zur Geschichte der studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik*, in: *Der Burschen Herrlichkeit*, S. 85–108.

⁵⁶ Vgl. zu beiden ausführlich „*Wir wollen Männer, wir wollen Taten!*“.

dungsstudentischen Dachverbänden gehörten; diese Überführungen geschahen teils freiwillig, teils unter Zwang. Die Gesamtsammlung sollte nach dem Willen der NS-Machthaber den Grundstock für ein Institut für Studentengeschichte bilden, geplant war ferner die Errichtung eines eigenen Lehrstuhls für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Diese Pläne müssen gesehen werden vor dem Hintergrund des Umbaus der deutschen Universitäten im nationalsozialistischen Sinne⁵⁷; das Institut sollte zum einen der Traditionspflege dienen, zum andern aber den Nationalsozialisten eine Legitimations- und Brückenfunktion bieten. Im Mai 1939 wurde das Institut auf der Festung Marienberg förmlich eröffnet, doch verhinderte der Kriegsverlauf dessen weiteren Ausbau. Weniger durch Luftangriffe, als vielmehr durch Diebstahl und Plünderungen im Gefolge des militärischen Zusammenbruchs wurden Teile der Sammlung zerstört, der größere Teil aber blieb erhalten und wurde, nachdem einzelne Bestände, insbesondere die der Deutschen Burschenschaft, wieder ausgegliedert worden waren, Anfang der 1950er Jahre der Würzburger Universitätsbibliothek als Leihgabe übergeben, um die Benutzbarkeit sicherzustellen. 1981 erhielt das Institut nach dem Umzug der Universitätsbibliothek auf den Hubland-Campus neue Räumlichkeiten in der neuen Universitätsbibliothek. Auf Initiative des langjährigen Senatsbeauftragten für das Institut für Hochschulkunde, Prof. Dr. Harm-Hinrich Brandt, bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2000 Lehrstuhlinhaber für Neueste Geschichte an der Universität Würzburg, wurde das Institut im Jahr 2006 zu einem An-Institut der Universität Würzburg erhoben.

⁵⁷ Vgl. hierzu *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, hg. v. D. Lange-wiesche u. H.-E. Tenorth, 5: 1918–1945. *Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur*, (1989), M. Grüttner, *Die Korporationen und der Nationalsozialismus*, in: „Der Burschen Herrlichkeit“, S. 125–143 und ders., *Studenten im Dritten Reich*.

Wissenschaftlicher Leiter des Instituts ist seit 2005 der Würzburger Ordinarius für Kunstgeschichte Prof. Dr. Stefan Kummer, Kustodin der Sammlungen Dr. Michaela Neubert.

Das Institut für Hochschulkunde umfasst Bibliotheks-, Museums- und Archivgut aus vier Jahrhunderten, darunter folgende:

- eine Bibliothek mit ca. 42 000 Bänden zur Universitäts-, Wissenschafts- und Studentengeschichte, die dem deutschen und internationalen Leihverkehr über die Universitätsbibliothek Würzburg angeschlossen ist. Diese Spezialbibliothek, die in Art und Umfang einzigartig ist, umfasst neben einschlägiger Forschungsliteratur auch sonst schwer zugängliche gedruckte Quellen wie Festschriften von Verbindungen und sonstige Selbstdarstellungen sowie eine große Zahl sogenannter grauer Literatur, die normalerweise entweder nicht oder nur schwer zugänglich ist. Ferner ist ein in dieser Form einmaliger Bestand an Periodika vorhanden, insbesondere auch die weitgehend vollständig gesammelten Zeitschriften nahezu aller bestehenden und auch vieler nicht mehr existierender Korporationsdachverbände. Interessant ist auch die Sammlung belletristischer, das universitäre und studentische Leben behandelnde Literatur
- eine Sammlung von ca. 3500 Blatt Graphik zur Studenten- und Hochschulgeschichte
- sogenannte *Studentica*, also museales Kulturgut zur Hochschul- und Studentengeschichte wie Glas, Keramik, Waffen, Stammbücher, Fotos u.a.
- weitere Sondersammlungen wie Zeitungsausschnitte, Flugblätter, Mandate, Verordnungen, Promotionsurkunden, Plakate etc. und
- mehrere Nachlässe sowie Archive studentischer Verbände, darunter

- Verband alter Corpsstudenten (VAC) und Köseener Senioren-Convents-Verband (KSCV), einschließlich der Archive des geschäftsführenden Verbandes des Erlanger Verbände- und Ehrenabkommens und des Vororts des Allgemeinen Deutschen Waffenhings
- Weinheimer Verband Alter Corpsstudenten (WVAC) und Weinheimer Senioren-Convent (WSC)
- des Coburger Convents einschließlich seiner Vorläuferverbände (Deutsche Landsmannschaft, Vertreter-Convent der Turnerschaften)
- Bund Deutscher Ingenieur Korporationen (BDIC)
- Akademischer Turnbund (ATB)
- Convent deutscher Akademikerverbände (CDA)
- Convent deutscher Korporationsverbände (CDK).

Die Universität Würzburg verfügt mit dem Institut für Hochschulkunde über eine wertvolle, in dieser Form einzigartige Institution, die die Bestände des Universitätsarchivs in geradezu idealer Weise ergänzt, was, so scheint mir, bisher zu wenig wahrgenommen wird. Es wäre zu wünschen, dass sich dies ändert und die Würzburger Bestände in ihrer Gesamtheit mehr als bisher für universitäts- und studentengeschichtliche, kunst-, musik- und literaturgeschichtliche sowie volkskundliche Forschungen Verwendung finden. Sie können ausgezeichnete Grundlagen bilden für spezifisch verbände- und organisationsgeschichtliche Fragestellungen, aber auch für kultur- und sozialgeschichtliche Themen im weitesten Sinne mit Bezug zur *Lebensform Universität*.

ŹRÓDŁA ARCHIWALNE DOTYCZĄCE ZWIĄZKÓW I STOWARZYSZEŃ STUDENCKICH NA UNIWERSYTETACH NIEMIECKICH NA PRZYKŁADZIE WÜRZBURGA

(STRESZCZENIE)

Dla pojmowanej w sposób nowoczesny historii uniwersytetów związki studenckie ważne są przede wszystkim ze względu na pełnione przez nie funkcje społeczne. Do lat 60. XX wieku były one ważnymi instancjami socjalizującymi, których działania uzupełniały ściśle określone przez państwo zadania uczelni w sferze edukacji i tym samym czyniły z nich *de facto* autonomiczną część uniwersyteckiego systemu kształcenia.

W artykule przedstawione zostały dostępne na Uniwersytecie w Würzburgu materiały archiwalne studenckich związków i stowarzyszeń, skoncentrowano się przy tym na ukazaniu *długiego XIX stulecia* oraz na ujętym korporacyjnie opisie wiedzy o stowarzyszeniach. Związki studenckie nie miały wyłącznie charakteru prywatnego, tak jak można by się z dzisiejszego punktu widzenia spodziewać. Wprawdzie pod względem prawnym były one organizacjami pozauniwersyteckimi, nie posiadającymi zdolności prawnej. Jednak fakt, że uniwersytety miały pretensje do sprawowania władzy dyscyplinarnej nad swoimi studentami (jeszcze w latach 60. ostatniego stulecia), spowodował, że na mocy odpowiednich ustaw i rozporządzeń obserwowały one i dokumentowały także działalność istniejących przy nich stowarzyszeń. Dzięki temu Archiwum Uniwersyteckie w Würzburgu, podobnie jak i inne tego typu instytucje w Niemczech, dysponuje obszernym materiałem źródłowym dotyczącym organizacji studenckich. Między innymi znajdujemy w nim – czemu poświęcono część artykułu – materiały dotyczące polskich związków studenckich, powstających od końca XVIII wieku na wzór stowarzyszeń niemieckich.

Przy Uniwersytecie w Würzburgu działa również Institut für Hochschulkunde (Instytut Wiedzy o Szkolnictwie Wyższym), który podobnie

jak wspomniane Archiwum gromadzi bogate zbiory na temat szkolnictwa wyższego. Jego początki sięgają lat 20. ubiegłego stulecia. Biblioteka, zbiory i archiwalia tej jedynej w swoim rodzaju instytucji stanowią doskonałe uzupełnienie zasobów ogólnouniwersyteckich. Materiały zebrane na uniwersytecie w Würzburgu są doskonałą bazą do prowadzenia badań nad historią organizacji studenckich, historią społeczną oraz badań prozopograficznych.

Tłumaczenie/Übersetzt von
Barbara Sapala